

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Radclyffe und Godolphin halten Zwiesprach mit einander. —
Die Verschiedenheit des Ehrgeizes.

„Ich weiß nicht,“ sagte Godolphin eines Tages zu Radclyffe, als er mit diesem auf den grünen Ebenen ritt, von denen die Hauptstadt sich umringt steht — „ich weiß nicht, was ich heut Abend mit mir anfangen soll. Lady Crpingham ist nach Windsor gefahren; zum Essen bin ich nicht eingeladen, und Bälle sind mir langweilig. Wollen wir Beide mitsammen essen und dann ruhig das Theater besuchen, wie wir es wohl vor zehn Jahren einmal thaten?“

„Herzlich gern, — und das Theater — gefällt es Ihnen noch immer? Mich dünkt, ehemals glüheten Sie leidenschaftlich dafür.“

„Es ist mir noch leidlich lieb,“ antwortete Godolphin, „doch hat es seinen eigentlichen Glanz nicht mehr für mich. Ich bin trübselig wählerisch worden. Ich verlange ein vollendetes Spiel — ein unübertreffliches Bühnenwerk; ein kleiner Fehler, eine leise Abweichung vom Natürlichen raubt mir alle Freude am Ganzen.“

„Das begegnet Ihnen bei allen anderen Dingen,“ sagte Radclyffe halblächelnd.

„Recht,“ meinte Godolphin gähmend; „aber haben Sie meinen neuen Canova gesehen?“

„Nein; ich kümmere mich nicht um Bildsäulen, und verstehe mich nicht auf die schönen Künste.“

„Welch ein Bekenntniß!“

„Ja, ja, ein seltenes Bekenntniß; doch dünkt mich, daß die Künste, gleichwie die Trüffeln und Oliven, einen erlernten Geschmack einflößen. Die Leute schwagen sich da in Bewunderung hinein, wo sie anfänglich Gleichgültigkeit spürten. Wie aber können Sie, Godolphin, mit Ihren Talenten, Ihr Leben an solche Spielereien versplittern?“

„Eine sehr höfliche Frage,“ versetzte Godolphin ungeduldig. „Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich Ihre Lebenszwecke für Spielereien halte; Ihre Planmachereien, Ihre Ehrenbezeugungen, Ihr Zeitungenlob, Ihre Stellen im Ministerium, alle jene Dinge, die durch eine in Mühen hingepferte Jugend und durch ein in Complotten entwürdigtes männliches Alter erkauft werden, — sie halte ich für Spielereien. Nein, Madelyffe, gönnen Sie mir den hellen Funken heiteren Daseyns, und lassen Sie mich, bevor die Jahre der Krankheit und des Alters eintreten, wenigstens genießen. Darin liegt Weisheit. Ihr Lehrglaube ist — — doch ich will Ihnen nicht in rauher Aeußerung nachahmen!“ und Godolphin lachte.

„Gewißlich thun Sie Ihr Bestes,“ sagte Madelyffe, „um zu genießen. Sie leben gut, Sie schmausen lecker, Ihr Haus ist prächtig, Ihre Villa bezaubernd. Lady Erpingham ist die hübscheste Frau ihrer Zeit, und, als ob dieß noch nicht genug wäre, dulden die Hälfte der Weiber Londons willig Ihre Huldigung. Dennoch sind Sie nicht glücklich.“

„Ei nun, wer wär's denn auch?“ rief Godolphin energisch.

„Ich bin's,“ sagte Radclyffe trocken.

„Sie? — Hm!“

„Sie zweifeln an meinen Worten?“

„Dazu hab' ich kein Recht. Aber sind Sie nicht ehrsüchtig? Und ist der Ehrgeiz nicht geschwängert mit Angst und Sorge, mit Aerger, wenn's ihm mißlingt, mit Täuschung, wenn's ihm glückt? Beweiset nicht das bloße Wort Ehrgeiz, das heiße, das Verlangen etwas zu seyn, was man nicht ist, zur Genüge, daß man mit dem, was man ist, nicht zufrieden ist?“

„Sie sprechen vom gemeinen Ehrgeiz,“ entgegnete Radclyffe.

„Ei, Sie erhabener Weiser! Welche Art von Ehrgeiz besitzen Sie denn?“

„Keinen Ehrgeiz, den Sie meinen. Sie sprechen vom Ehrgeiz um des Ichs willen; mein Ehrgeiz ist ein Ehrgeiz um Anderer willen. Vor einigen Jahren kam es mir, daß ich mir das zum Lebenszwecke machte, was ich für das Wohl meiner Mitmenschen hielt. Sie lächeln? Nun, ich gebe meine Träume nicht für Tugenden aus; allein Philanthropie ward mein Steckenpferd, wie Bildsäulen das Ihrige abgeben. Zu Erreichung meines Zweckes bedarf es, wie ich sehe, großer Veränderungen, und für diese nun arbeite ich. Mittlerweile bin ich nicht blind für den Ruhm; vielmehr tracht' ich, ihn zu erlangen; doch würde er mir nur gefallen, wenn er aus gewissen Quellen

Sam. Es mangelt mir an der Ueberzeugung, daß ich das vollführen werde, was ich bezwecke, und ich sehne mich nach jenem Ruhme, der aus dem fortwährenden Danke der Menschen sich erhebt, nicht aber nach dem, der ein Erzeugniß ihres vorübergehenden Beifalles ist. Auch bin ich eitel, sehr eitel; Eitelkeit war vor einigen Jahren die vorherrschendste Neigung in mir. Ich mache nicht Anspruch, diese Schwäche zu bestegen, wohl aber sie nach meinen Absichten zu lenken. Ich bin eitel genug, um den Wunsch zu hegen, zu glänzen, doch muß der Glanz solchen Thaten entströmen, die ich für wirklich werthvoll erachte."

"Ganz wohl," sagte Godolphin, den wider seinen Willen das Vorgebrachte interessirte, „allein die eine Gattung Ehrgeiz gleicht der anderen, in so fern sie endloses Abheben und unaufhörliche Demüthigungen mit sich führt."

"Keineswegs," entgegnete Radecliffe; „weil, wenn ein Mann für das strebt, was er als einen lobenswerthen Zweck ansieht, die Reinheit seiner Absichten ihn über ein Mißlingen derselben tröstet; während Ihr selbstischer ehrgeiziger Mann bei seinem Mißlingen keinen Trost hat, von der äußeren Welt gedemüthigt wird, und von keiner inneren Welt weiß, bei der er Trost suchen möchte."

"O Mensch!" rief Godolphin beinahe bitter, „wie betrügst Du doch ewig Dich selber! Hier hegt Einer Begierde nach Machthaberei, und nennt's Menschenliebe."

"Glauben Sie mir," sagte Radecliffe so ernst und

mit so tiefer Bedeutung in seinem klaren Blicke, daß Godolphin anfang, in seinem Skepticismus zu wanken; „glauben Sie mir, Machthaberei und Menschenliebe mögen weit aus einander liegen; dennoch können sie vereinbart werden.“

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Fanny hinter den Couliſſen. — Reminiscenzen der Jugend. — Das Abendessen bei Fanny. — Eben so leichtes als wahres Geschwätz über tausend Gegenstände. — Fannys Lied.

Man gab „Pizarro,“ und Fanny Millinger spielte die Cora. Godolphin und Radclyffe befanden sich hinter den Couliſſen.

„Ach, Godolphin,“ sagte Fanny, als sie in ihrer weißen peruvianischen Tracht da stand, und ihr nächstfolgendes Auftreten abwartete; „wie erinnert dieß mich an alte Zeiten! Wie viele Jahre sind verflossen, seitdem Sie Vergnügen an dieser Nachäffung des Lebens fanden! Wohl gedenke ich noch Ihres sinnenden Blickes und Ihrer gedankenvollen Stirn, womit Sie in jener Theaterloge an mir hafteten, und auch Ihnen wird einfallen, wie hübsch Sie nach dem Schauspiele über die öde gewordene Bühne moralisirten. Auch warteten Sie meiner bisweilen hier, um mich nach Hause zu geleiten. Ja, ja! die Zeiten ändern sich.“

„Ja, Fanny, wir sind seitdem eine neue Welt von